

Rother Bergkrimi

Schneekristalle

Martin Keller und die Schatten der Silvretta

Bearbeitet von
Eric Barnert

1., Auflage 2016 2015. Taschenbuch. 240 S. Paperback

ISBN 978 3 7633 7069 6

Format (B x L): 13 x 20 cm

Gewicht: 289 g

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

A microscopic view of snow crystals, showing intricate, branching, and layered structures. The colors range from light blue to deep red, with some areas appearing almost black. The crystals are set against a light, textured background.

Eric Barnert

Schneekristalle

Martin Keller und
die Schatten der
Silvretta

ROTHER *Bergkrimi*

Eric Barnert

Schneekristalle

**Martin Keller
und die Schatten der Silvretta**

Bergkrimi

Leseprobe

Bergverlag Rother

24

„So, i fahr mal vor. Ruft's einfach, wenn i halten soll. Oben im Steilen isses a bissl hart, da müsst's aufpassen, aber dann is der Schnee super. Vielleicht hat's unten a bisserl Harsch, aber ihr seid's ja guate Skifahrer, oder? Also, pack mer's!“, gab Hias das Kommando.

Martin und Kurt schauten ihm noch einen Moment anerkennend nach und nickten sich zu, bevor sie sich auch ins Vergnügen stürzten. Und das war es wirklich. Es hatte aufgefrirt, die Schneedecke trug sie, ohne dass sie einbrachen, sodass es eine wahre Freude war, darauf hinabzuschwingen. Schnell kamen sie tiefer, wechselten in die steilere Abfahrt, die nördlich des Gletschers, auf dem sie aufgestiegen waren, direkter hinunter zur Hütte führte. Ganz unten konnten sie die anderen erkennen, allesamt souveräne Skifahrer, die schon fast im Talgrund angekommen waren.

Hias hielt ab und zu an, um auf sie zu warten. Sie verschnauften ein wenig, auch wenn sie vielleicht ohne Pause hätten durchfahren können, doch es wäre schade gewesen, diese Hänge einfach so hinabzurasen, ohne die Atmosphäre und die Eindrücke dieser einsamen Umgebung in sich aufzunehmen. Nur am linken Rand, dort wo die Sonne noch nicht so oft hingeschienen hatte, war etwas Bruchharsch, was Martin zum Verhängnis wurde, der dachte, er könne dort seine eigene Spur legen und dabei prompt auf die Nase fiel. Hias und Kurt standen etwa hundert Meter rechts unterhalb von ihm und ihr Lachen schallte zu ihm herüber. Martin rappelte sich ebenfalls lachend wieder auf, wischte sich den Schnee aus dem Gesicht und von der Sonnenbrille, klopfte sich ab, zog schließlich den verlorenen Ski wieder an und fuhr zu ihnen hinüber.

„Na, Martin, hast ein Bad genommen?“, grinste Hias ihn an.

„Ja, das war sehr erfrischend!“, erwiderte Martin schmunzelnd. „Solltet ihr auch mal machen!“

„So? Vielleicht ergibt sich ja noch a Gelegenheit“, flachste Hias. „Also, auf geht's!“

Als sie fast unten waren, hielten sie an.

„Na, was tun die denn da?“, wunderte sich Kurt. „Die sind ja ziemlich spät dran.“

Gegenüber der Hütte, etwa in der Mitte des steilen, ostexponierten Hangs, stiegen vier Leute in Spitzkehren bergan.

„Sind des nit die von gestern Abend?“, fragte Hias.

„Ich glaube schon“, antwortete Martin. „Waren die das nicht auch, die vorhin zur Roten Furka hochgelaufen sind?“

„I mein scho.“

„Wo geht’s denn da hin?“, fragte Kurt.

„Zur Saarbrücker Hüttn ummi, über den Litzner Sattel. I weiß ja nit, ob des so schlau is“, überlegte Hias. „Na ja, fahrn mer mal weiter, die müssen selbst wissen, was sie tuan“, entschied er dann.

Ein paar Schwünge später waren sie im fast ebenen Talgrund und ließen ihre Ski in Richtung der schmalen Verengung unterhalb der Klostertaler Umwelthütte gleiten, als unvermittelt ein dumpfer Knall durch das Tal schallte. Sie hielten an, drehten die Köpfe und konnten sehen, wie die vier Tourengerer erst langsam, dann immer schneller wie Spielfiguren inmitten eines breiten Schneebretts abwärts rauschten.

„Ach du Scheiße ...“, murmelte Martin.

„Naa, des hat no gefehlt“, meinte Hias.

Kurt riss mit entsetztem Blick die Hände an seine Stirn.

Oberhalb der Tourengerer hatte sich die Schneedecke an einer etwa einen halben Meter dicken Abbruchkante auf gut hundert Metern Breite gelöst und glitt mit einem gespenstischen Rauschen unaufhaltsam abwärts. Die erschrockenen Schreie der Männer drangen zu ihnen herüber, Martin und seine Freunde mussten machtlos zusehen, wie die Menschen umgerissen, teils von der Lawine verschluckt, dann wieder an die Oberfläche gespült wurden. Was eigentlich nur ein paar Sekunden dauerte, schien ihnen wie in Zeitlupe abzulaufen, bis die Schneemassen schließlich zum Stillstand kamen.

„Schnell, auf geht’s! Dene müssen mir helfen!“, rief Hias. „Die schau alle noch raus. Mensch, haben die a Glück ghabt!

Des gibt’s gar nit! Naa, solche Rindviecher ...“, fluchte er und raste in einem solchen Affenzahn los, dass Martin und Kurt ihm kaum folgen konnten.

Sie hasteten hinüber zum Lawinenkegel, der sich bis in die Mitte des Talgrundes erstreckte.

Der unterste der Verschütteten schrie vor Schmerzen. Offenbar war er verletzt. Aber er rief auch nach seinen Freunden.

„Max! Flori! Seid ihr in Ordnung? Hans? I hab mir was gerissen, da is was kaputt gungen! Ahhh ...“ Er drehte den Kopf in Richtung seiner Kameraden, so gut es ging.

Er war auch der Erste, den sie erreichten. Er steckte bis zum Kopf im Schnee, nur ein Arm befand sich noch an der Oberfläche, die Hälfte des ABS-Ballons lugte ebenfalls heraus. Er stöhnte qualvoll.

„Ja, Toni, warte, wir helfen dir gleich!“, rief einer seiner Freunde von oben herab.

„Ist alles okay bei euch? Wartet’s, i komm sofort zu euch“, rief Hias zu den dreien hinauf, die schon damit begonnen hatten, sich aus ihrer misslichen Lage zu befreien.

„Ich bleibe bei ihm hier, der hat sich offenbar schwerer verletzt“, sagte Martin. „Geht ihr ruhig zu den anderen.“

„Guat, aber pass auf wegen der Nachlawinen, gell?“, erinnerte ihn Hias, bevor er mit Kurt davoneilte.

„Wo tut’s denn weh?“, fragte Martin, während er seine Lawinenschaufel vom Rucksack löste.

„Mein linkes Bein hat’s verdreht, da hat’s richtig kracht vorhin, des is so kaum zum Aushalten“, antwortete Toni, der gestern noch zwei Tische weiter Karten gespielt hatte und dessen sonst so rote Backen bleich waren.

„In Ordnung, Toni, ich hol dich gleich da raus, und dann schauen wir uns das mal an. Wobei ich dir wahrscheinlich nicht genau sagen kann, was los ist, ich bin zwar Arzt, aber kein Orthopäde oder Sportarzt. Das werden sie dir dann erst im Krankenhaus verraten können.“

Martin schippte und legte den Oberkörper des Mannes frei. Er zog ihm den Rucksack ab, damit er sich etwas freier be-

wegen konnte. Es war nicht einfach zu schaufeln, die Lawine hatte den Schnee hart zusammengepresst. Martin rann der Schweiß von der Stirn.

„Welches Bein ist es denn?“, fragte er.

„Das Linke. Sei vorsichtig, bitte!“, sagte Toni und zeigte auf die Stelle im Schnee, wo das betreffende Bein liegen musste.

„Gut, dann grabe ich das zuerst aus“, sagte Martin.

Toni nickte nur mit schmerzverzerrter Miene.

Immer behutsamer grub Martin weiter, bis er zum Schuh kam. Der Ski war noch am Fuß, die Bindung hatte nicht ausgelöst. Das Bein sah unnatürlich verdreht aus. Während der Oberschenkel nach innen zeigte, war der Unterschenkel nach außen gerichtet. Martin öffnete vorsichtig die Bindung und legte das Bein ab, der Mann stöhnte dabei laut auf.

„Mein Knie, des tuat saumäßig weh“, jammerte er.

„Das schauen wir uns gleich mal an, ich grab noch schnell dein anderes Bein aus“, erklärte Martin.

Als er schließlich fertig war, öffnete er den Rucksack des Verletzten, holte eine Thermoskanne heraus, schüttete ihm eine Tasse heißen Tee ein und suchte weiter im Rucksack nach einem Biwaksack oder etwas in der Art, auf das er den Mann legen konnte, und nach warmer Wäsche zum Drüberziehen oder Auspolstern.

Währenddessen waren zwei der drei Verschütteten schon befreit worden und suchten nach verlorenen Gegenständen ihrer Ausrüstung. Hias und Kurt waren dabei, den Letzten auszugraben. Es war der kleinste von ihnen, jener, der ihnen am Abend zuvor so aufmerksam zugehört hatte. Der größte der Männer, der hagere Raucher, ging langsam auf ihn zu.

„Toni, i bin gleich bei dir“, rief er. „Der Hans ist in Ordnung und den Flori haben wir auch gleich ausgegraben!“

„Guat, Max! Aber i glaub, bei mir is des was Ernstes!“, antwortete Toni kurzatmig.

Max hatte die Ski über die Schultern gelegt, die Stöcke in der Hand. Martin beobachtete ihn, während er weiter im Rucksack wühlte, als er plötzlich etwas Metallisches ertastete.

Er konnte es erst nicht glauben, als sich das Bild dieses Gegenstands in seinem Kopf zusammensetzte. Ungläubig zog er den Gegenstand heraus und schaute ihn mit großen Augen an. Es war eine Pistole, genauer gesagt eine schwarze Automatik mit schlankem Lauf und Magazin.

„Sag mal, was ist denn das hier?“, fragte er den Verletzten neben sich.

Der drehte den Kopf zu ihm und sein Mund klappte erschrocken auf. „Oh ... Das muass di nit interessieren ... glaub mir des ...“, sagte er stotternd.

Martin hielt die Pistole immer noch mit zwei Fingern in die Höhe, als ihn eine Stimme von oberhalb anfuhr: „Leg die Waffe in den Rucksack zurück, sofort!“

Martin schaute auf, sah in die entschlossenen Augen von Max, der sie inzwischen fast erreicht hatte, und dann in die Mündung einer weiteren Waffe, die Max in der rechten Hand hielt. Die Ski hatte er fallen gelassen.

„Auf geht’s, wird’s bald?!“